

# Wie steht's bei uns mit der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit?

Bereits vor mehr als 100 Jahren sah Karl Marx die ständig zunehmende Bedeutung der Wissenschaft bei der Entwicklung der großen Produktionsverhältnisse. Er schrieb: „In dem Maße, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abnimmt weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit als von der Macht der Agenten, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder — deren powerful effectiveness — in keinem Verhältnis steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie oder der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Produktion.“ (Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, [Rohentwurf], Dietz Verlag Berlin 1953, S. 502).

In allen industriell hochentwickelten Ländern vollzieht sich in der Gegenwart der Prozeß der wissenschaftlich-technischen Revolution. Diese Revolution ist verbunden mit einem ungeheuren Aufschwung der Wissenschaften. Innerhalb von wenigen Jahren verdoppelt sich bekanntlich der Umfang des menschlichen Wissens. Dabei erschwert immer mehr die zunehmende Spezialisierung die Aufspaltung in einzelne Fachgruppen die Übersicht über die große Anzahl von Fragen, die bei jenen Aufgaben gelöst werden müssen, wie sie die moderne Industrie stellt. Die riesige Menge von wissenschaftlichen Informationen erzwingt den Informationsaustausch, erzwingt die Entwicklung einer Informationstechnik. Sie wird notwendig, um der Fülle der wissenschaftlichen Materialien Herr zu werden. Unter diesen Bedingungen reichte die herkömmliche Form der wissenschaftlichen Arbeit, die Einzelwissenschaft, nicht mehr aus. Der Übergang zur Gemeinschaftsarbeit wurde für die Wissenschaft unerlässlich.

Geben wir von diesen Erkenntnissen über die Rolle der Wissenschaften bei der Entwicklung der Produktion aus, geben wir aus von der Tatsache, daß die herkömmlichen Formen der wissenschaftlichen Arbeit nicht mehr ausreichen, so muß klar werden, daß die sozialistische Gemeinschaftsarbeit als schöpferische Zusammenarbeit der Intelligenz mit der Arbeiterklasse von ausschlaggebender Bedeutung beim umfassenden Aufbau des Sozialismus ist. Die Einheit von Wissenschaft und Neuerung ist eine Kraft, die alle Schwierigkeiten der wissenschaftlich-technischen Revolution zu überwinden imstande ist. Dabei läßt es sich nicht vermeiden, daß auch auf diesem Wege Schwierigkeiten und Widersprüche subjektiver Art entstanden und gelöst werden müssen. Das Alte ist meist zäh und widerstandsfähig und weicht dem Neuen nicht freiwillig. Trotzdem konnten bereits beachtliche Erfolge auf diesem Wege erreicht werden. So wurden allein im Rahmen der Neuerungsbewegung von 1958 bis 1962 in der ganzen Republik über 2,3 Millionen Verbesserungsvorschläge mit einem für diesen Zeitraum berechneten Nutzen von 31 Mrd. MDN erreicht (darin ist nicht der unmittelbare Nutzen der wissenschaftlichen Forschung enthalten). Genosse Walter Ulbricht stellt

in seinem Schlußwort auf dem VI. Parteitag der SED fest: „Wir halten in dem Augenblick gewonnen, als die Arbeiter und Ingenieure, einziger Betriebe, in denen es nicht mehr vorwärtig, in das zuständige Institut führen und die Wissenschaftler haben: Kommt in den Betrieb, arbeitet bei uns im Betrieb mit, ohne Wissenschaft kommen wir nicht mehr weiter!“

Wir hatten in dem Moment gewonnen, wo sich Wissenschaftler, Ingenieure und Arbeiter in den Betrieben vereinigten. Das ist die Quelle der Kraft und des wirtschaftlichen Fortschrittes.“ (W. Ulbricht, Das Programm des Sozialismus und die geschichtlichen Aufgaben der SED, Dietz Verlag Berlin 1953, S. 263).

Dieser Prozeß der Entwicklung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit kommt auch an unserer TH nicht vorübergehend. Ohne Zweifel unterhält die überwiegende Mehrheit der Institute der TH eine sehr gute Verbindung zur Praxis. Ohne Zweifel hat die überwiegende Mehrheit der Institute bereits sehr viel Erfahrungen aus der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit mit der Industrie gesammelt, die sich in einem konkreten volkswirtschaftlichen Nutzen in Mark und Pfennig ausdrücken. Doch wo bleibt die sozialistische Gemeinschaftsarbeit in der Lehre? Zweifellos gibt es auch hier zwischen einigen Instituten eine Zusammenarbeit, die über die ersten Anfangsstadien hinausgeht, doch hier liegen meines Erachtens Reserven, die in der Ausbildung an unserer TH noch nicht genutzt werden.

Gegenwärtig diskutieren wir an der TH Fragen der perspektivischen Entwicklung bis zum Jahre 1989. Das ist wichtig. Doch sollten wir nicht dabei auch Fragen aufgreifen, die nicht erst in der Perspektive, sondern sofort optimal wirksam werden müssen?

Ein solches Problem sind die Fragen der Koordinierung der Ausbildungsprogramme. Nicht erst seit gestern steht die Lösung dieser Fragen auf der Tagesordnung, ohne daß wesentliche Fortschritte erreicht wurden. So haben Studenten des 6. Semesters die Frage nach dem Inhalt der Gemeinschaftsarbeit an der TH aufgeworfen, als man sich zum Beispiel in der Vorlesung „Industrielle Kostenrechnung“ auf jene Grundlagen berief, die die politische Ökonomie vermittelt, die aber in diesem Fach laut Plan erst ein Semester später mit den Studenten durchgesprochen werden. Offensichtlich ist das ein Beispiel (aber nur ein Beispiel unter anderen) für eine mangelhafte Koordinierung der Unterrichtsprogramme. Aber das kann doch nur ein Ausdruck dafür sein, daß die Zusammenarbeit der Institute, in diesem Beispiel des Institutes für Ökonomie des Maschinenbaus und der Abteilung für politische Ökonomie am Institut für Gesellschaftswissenschaften, noch unbefriedigend ist. Wenn eine Zusammenarbeit erfolgen soll, dann doch nicht in irgendeiner Frage, sondern zuerst auf dem Gebiet der Haupttätigkeit, in der TH auf dem Gebiet des Unterrichts. Und dann müssen solche Fragen beginnen mit der Klärung was wird wo und wann behandelt.

In Frühjahr dieses Jahres wurde von der Abteilung politische Ökonomie die Bildung eines „Rates für Ökonomie“ in den Spalten des „Hoch-

schul-Spiegel“ zur Diskussion gestellt. Die Klärung solcher und ähnlicher Fragen hätten Gegenstand der Tätigkeit des Rates für Ökonomie sein können.

Es ist bis jetzt noch nicht ins Leben getreten. Es sollte auch nicht darum gehen, eine neue Körperschaft der Diskussion zu schaffen. In welchem Hochschulgremium auch solche Probleme debattiert werden sollte; fest steht: Die Koordinierung der Unterrichtsprogramme muß mit der Perspektivplandiskussion verbunden und so schnell wie möglich durchgeführt werden.

Der Perspektivplan sollte nicht nur ein Plan sein, der Auskunft darüber gibt, wie viele Studenten in den nächsten Jahren an der TH immatrikuliert werden, welche Investitionsmaßnahmen beim weiteren Aufbau der TH benötigt werden und wie sich der Arbeitskräftebedarf entwickelt, der Perspektivplan muß gleichzeitig die Grundlage sein für die Entwicklung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit. Die sozialistische Gemeinschaftsarbeit bedarf des Planes, ohne Plan wäre sie undenkbar. Der Plan muß den gegebenen objektiven Bedingungen Rechnung tragen und muß gleichzeitig jegliche Willkür ausschließen.

Bei der Festlegung der Aufgaben für das 5. und das kommende 6. Semester gingen die Genossen der Abteilung politische Ökonomie davon aus, daß die Studenten möglichst viele Fragen des im Mittelpunkt des Unterrichts stehenden neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft in der Praxis studieren. Damit sollte der Unterricht nicht nur praxisbezogener durchgeführt werden, den Studenten sollte durch die Untersuchung bestimmter Fragen die Möglichkeit geboten werden, sich mit größerer Sicherheit in den Betrieben zu bewegen. Es wurde ein Arbeitsprogramm für das Praktikum ausgearbeitet und Maßnahmen zu dessen Auswertung in den Seminaren und Übungen festgelegt.

Da wird plötzlich angeordnet: Das Berufspraktikum zwischen dem 5. und 6. Semester fällt aus!

Es geht hier nicht erstarrt darum, daß damit die Festlegungen der Genossen der Abteilung politische Ökonomie für das Frühjahrssemester hinfällig geworden sind; es geht auch nicht darum, daß sich diese Genossen gegen Maßnahmen stellen wollen, die das Studium erleichtern sollen. Aber seit Jahren ist bekannt, daß das 5. und 6. Semester eine besondere Anstrengung für die Studenten darstellt. Seit Jahren wird versucht, Erleichterungen für das Studium zu schaffen. Es sind mehr oder weniger Einzelmaßnahmen geblieben. Wenn keine gründliche Reorganisation des Unterrichts (siehe Koordinierung aller Unterrichtsprogramme) erfolgt, so wird auch das Fortfallen des Praktikums nach dem 5. Semester eine Einzelmaßnahme und damit eine willkürliche Maßnahme bleiben.

Auf dieser Grundlage kann nur schlecht eine gute sozialistische Gemeinschaftsarbeit gesehen. Die 7. Tagung des ZK der SED weist erneut darauf hin, daß große Aufgaben der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit harrten, daß aber alle Ergebnisse von der Qualität der kontinuierlichen, planmäßigen Leitung abhängen. Das trifft für die TH genauso zu wie für die Industrie.

Auch liegen auf dem Gebiet der Forschung noch Reserven, die durch eine bessere Organisation der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit genutzt werden sollen. So untersuchten zum Beispiel Kollegen des Instituts für Technologie Probleme der Automatisierung und stießen dabei auf politisch-ökonomische Fragen, deren Klärung eine unbedingte Voraussetzung für den technischen Fortschritt in den Betrieben ist. In einem mehr oder weniger zufälligen Gespräch wurde an die Genossen der Abteilung politische Ökonomie die Bitte herangetragen, sich bei der Lösung der politisch-ökonomischen Fragen einzuschließen. Andererseits werden in der Abteilung politische Ökonomie Probleme des Arbeitslohnes untersucht, die im Zusammenhang mit der technischen und technologischen Entwicklung der Produktion stehen.

Als vor Jahren die Untersuchungen der Abteilung politische Ökonomie anließen, gab es damals keine Institute, an denen ähnliche Probleme untersucht wurden. Jetzt zeigte derselbe Zufall, daß auch am Institut für Technologie im Zusammenhang mit der Automatisierung Lohnfragen aufgegriffen werden mußten.

Aus diesen Berührungspunkten kann sich zweifellos eine gute Zusammenarbeit ergeben. Aber soll man denn weiterhin mit solchen Zufällen rechnen, damit eine gute, fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Instituten zustande kommt, oder wäre es nicht endlich an der Zeit, eine solche Zusammenarbeit planmäßig zu organisieren?

In diesen Zeilen konnten nur einige wenige Probleme der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit an der TH angedeutet werden. Die wissenschaftlich-technische Revolution hat die Gemeinschaftsarbeit der Wissenschaftler in allen modernen Industriezweigen zur Notwendigkeit heranreifen lassen. Das Teamwork, die Gemeinschaftsarbeit von Wissenschaftlern im Kapitalismus, wird bestimmt durch das Wirken der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus. Ihre Ergebnisse fallen ausschließlich den kapitalistischen Auftraggebern zu. So wies Karl Marx darauf hin: „Alle Fortschritte der Zivilisation ... oder in anderen Worten alle Vermehrung der gesellschaftlichen Produktivkräfte, ... wie sie resultieren von Wissenschaft, Erfindung, Teilung und Kombination der Arbeit, verbesserten Kommunikationsmittel, Schaffung des Weltmarkts, Maschinen etc. — beschleunigt nicht den Arbeiter, sondern das Kapital; vergrößert, also nur wieder die die Arbeit beherrschende Macht; vermehren die Produktivkräfte des Kapitals.“ (Karl Marx, Grundrisse ... S. 215)

Daraus ergeben sich zwangsläufig Schranken für die Entwicklung der Gemeinschaftsarbeit im Kapitalismus. Diese Schranken sind im Sozialismus objektiv beseitigt. Helfen wir alle mit, auch die subjektiven Schwierigkeiten bei der Durchsetzung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit zu überwinden. Wir schaffen damit die Voraussetzung für das rasche Wirksamwerden der wissenschaftlich-technischen Revolution in unserer Volkswirtschaft.

Dipl. oec. W. Schrock,  
Assistent im Institut  
für Gesellschaftswissenschaften



Prof. Dr. Wickleder, Direktor des Instituts für Physik, ließ es sich nicht nehmen, die Mädchen und Jungen, die zum Treffen der jungen Mathematiker in unserer Hochschule selbst durch die Labors zu führen. Dieses Treffen gehörte zu den Veranstaltungen, die im Bezirk Karl-Marx-Stadt anlässlich des 16. Geburtstages der Thälmann-Pionierorganisation stattfanden.

## Junge Mathematiker Gäste der Hochschule

Aus Anlaß des 16. Geburtstages der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ veranstaltete unsere Hochschule am Sonntag, dem 13. Dezember 1964, ein Treffen der besten jungen Mathematiker aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt. Dazu hatten eingeladen Magnifizenz Prof. Dr. Jackel und der Bezirksvorsitzende der Thälmann-Pioniere, Rösch.

So wurden unsere Räume wieder einmal von der jüngsten Generation belebt. Rund 150 Mädchen und Jungen waren gekommen. Mit Interesse folgten sie den Ausführungen unserer Wissenschaftler, die sich zur Führung durch ihre Institute und Labors sowie für Diskussionen mit den Jungen Pionieren zur Verfügung gestellt hatten.

Prof. Dr. Wickleder, Direktor des Instituts für Physik, erläuterte ihnen persönlich die Einrichtungen der Physiklabors und machte sie auf interessante Probleme seines Wissenschaftszweiges aufmerksam. Im Institut für Chemie war es Oberassistent Dr. W. Wagner, der die junge Zuhörerschaft durch die Labors führte.

Nach den Institutsbesichtigungen und Diskussionen über das Thema „Die technische Revolution, Mathematik und meine Zukunft“, bei der mancherlei interessierte Fragen gestellt wurden, sowie dem gemeinsamen Mittagessen in der Mensa blieben die jungen Gäste einen Experimentalvortrag „Unsere Welt von morgen und die moderne Physik“, den Herr Dipl.-Physiker Hasemann hielt.

Die meisten der Teilnehmer hatten sich zum Treffen der jungen Mathematiker mit einer selbstgefundenen Knobelaufgabe beteiligt. Dazu waren sie mit der Einladung aufgefordert worden. Die Auswertung zeigte, daß die meisten mit Fleiß darangelegenen waren, sich eine interessante Aufgabe aus dem Bereich der Technik zu stellen und sie zu lösen. Die besten Arbeiten wurden ausgezeichnet. Der erste Preis war ein Fahrrad.

H. M.



## Probleme der marxistischen Naturphilosophie

Wie sich in der vergangenen Zeit in Diskussionen und Veranstaltungen gezeigt hat, besteht bei Wissenschaftlern wie Studenten aller bei uns an der TH vertretenen Disziplinen ein reges Interesse an philosophischen Problemen, besonders an solchen, die sich aus den modernen Naturwissenschaften ergeben bzw. durch die modernen Naturwissenschaften neu gestellt werden.

Jedoch ist die Diskussion zwischen Naturwissenschaftlern, Technikern und Philosophen noch im Beginn. Die gegenseitige Information und eine enge Zusammenarbeit sind notwendige Voraussetzungen für eine fruchtbare Diskussion zwischen Naturwissenschaftlern, Technikern und Philosophen.

In zwei Veröffentlichungen des Deutschen Verlages der Wissenschaften zu Berlin, „Natur und Erkenntnis“, herausgegeben von Dr. phil. habil. Herbert Hörz und Dr. phil. Rolf Löther, sowie „Naturforschung und Weltbild“, herausgegeben von Diplom-Mineralogen Dr. phil. Martin Guntas und Diplom-Metallogen Dr. phil. Helga Wendt, wird ein recht umfangreiches Material zu dieser Diskussion vorgelegt. Die Autoren sind Aspiranten,

Absolventen oder Mitarbeiter des Lehrstuhls Philosophische Probleme der modernen Naturwissenschaften, der 1959 gegründet wurde und unter der Leitung von Nationalpreisträger Prof. Hermann Ley steht.

Diese Autoren sind junge Naturwissenschaftler und Philosophen, Fachvertreter der von ihnen behandelten Disziplinen. Ihre Arbeiten sind eine Kollektivleistung des Lehrstuhls. Sie stellen das Ergebnis der Zusammenarbeit von Naturwissenschaftlern und Philosophen dar. Die Arbeiten umfassen sehr weite Gebiete und behandeln philosophisch relevante Fragen der Physik, der Geologie, der Biologie, der Kybernetik, der Kosmogonie, der Mathematik usw. Es ist jedoch im Rahmen dieser Hinweise nicht möglich, auf Details einzugehen.

In „Natur und Erkenntnis“ werden vorwiegend methodologische Probleme behandelt. Die Herausgeber schreiben hierzu in der Einleitung, daß in dem Buch zu drei theoretischen Grundfragen der Naturerkenntnis Stellung genommen wird: „zur Frage nach der Rolle und der Möglichkeit der marxistisch-leninistischen Philosophie in der Naturforschung, zur Frage nach dem Erkenntniswert naturwissenschaftlicher For-

schungsmethoden und zur Frage nach der Bedeutung und den Formen des Zusammenwirkens.“

In „Naturforschung und Weltbild“ hingegen werden vorrangig weltanschauliche, erkenntnistheoretische Fragen behandelt. Prof. Ley weist in seinem Vorwort auf die besondere Bedeutung der philosophischen Interpretation und Deutung neu gefundener Naturbestände für die Weiterentwicklung unseres marxistischen Weltbildes hin.

Die Arbeiten wollen keine endgültigen Resultate sein, sie sind vor allem Information des Standes der Forschung auf dem betreffenden Gebiete zur Zeit des Abschlusses der Arbeiten, sie zeigen die Meinung des Autors zu den jeweiligen Problemen und sollen zu weiteren Diskussionen anregen.

Wenn man auch bei der einen oder anderen Meinung Einwände erheben könnte, so muß man den Arbeiten aber insgesamt doch zustimmen und sie begrüßen. Besonders wertvoll sind für den interessierten Leser die zu jedem Artikel in „Naturforschung und Weltbild“ angefügten Literaturzusammenstellungen, die ein tieferes Eindringen in die Problematik wesentlich erleichtern dürften.

## Unsere Rezension

Von  
Johanna Schramm